rechtigkeit, hatte gestritten wider den Trotz der Städte, den Übermut der Fürsten, die Anmaßung und Herrschsucht des Papstes, und hatte viele und schwere Wandlungen erlebt. Nun dachte er daran, wie er das Geschick des Reiches und seines Hauses auf die Zukunft sichere. Darum verheiratete er seinen ältesten Sohn Heinrich, der auch ein tapferer und kühner Mann war und ihm dereinst im Reiche folgen sollte, mit der Tochter eines Königs von Neapel, damit Heinrich auch König von Neapel würde.

Um diese Zeit aber ging abermals der Ruf des Kreuzes durch Europa. Denn es kam die Schreckenskunde, daß Saladin, der Sultan von Ägypten, die Christen zu Jerusalem geschlagen und die Stadt wieder gewonnen habe. So war achtundachtzig Jahre nach Gottfried von Bouillon das heilige Grab wieder eine Beute der Ungläubigen geworden. Da erinnerte sich Friedrich seiner Jugend, wie er vor Damaskus gekämpft und zu Jerusalem im Tempel gebetet habe; wie nun nach so langen Jahren, da er ein Greis sei, und ein Kaiser an Ruhm und Ehren reich, derselbe Ruf zu ihm komme, wieder nach dem gelobten Lande zu ziehen, und alles, was er gethan, durch die Eroberung des heiligen Grabes herrlich zu vollenden. Weil er nun im Reiche alles wohl geordnet sah, nahm er auf dem Reichstage zu Mainz gegen Ostern des Jahres 1189 das Kreuz. Seinem Beispiele folgten Herzoge, Grafen und Herrn, Bischöfe und Ritter und unzähliges Volk, die alle in den Kampf ziehen wollten wider die Ungläubigen. Den Kaiser aber begleitete sein Sohn Herzog Friedrich von Schwaben, und auch die Könige von Frankreich und England schickten sich an, zur See nach dem Heiligen Lande zu gehen.

Alsbald war ein großes Heer versammelt, und der Kaiser, als ein kundiger Kriegesfürst, trat an die Spitze und führte es wohlgeordnet an der Donau hinab nach Preßburg. Hier aber, in der Ungarischen Mark, hielt er noch einen glänzenden Reichstag, und alle Streiter waren um ihn versammelt. Er ordnete noch einmal alles an, wie es gehalten werden sollte in seiner Abwesenheit, und nahm einen letzten, feierlichen Abschied von allen, die zurückblieben, vornehmlich von seinem Sohne Heinrich, dem er das Reich übertragen hatte. Denn er war dem Greisenalter nahe, und der Weg, den er ging, weit und mit tausendfacher Gefahr verbunden, und wohl mochte er es ahnen, daß er das Vaterland und die Seinen nimmer wiedersehen werde. Aber der frische Jugendmut und die alte Kraft kehrte ihm wieder, wenn er des Zieles gedachte, das vor